

Interview mit dem Essener Polizeihauptmeister a. D. Walter Schürbusch. Walter Schürbusch, der mittlerweile leider verstorben ist, schildert die Umstände seines Berufsbeginns 1947 und die Zeit im Streifendienst in den 50er Jahren

Das Interview findet am 18.2.08 statt. Walter Schürbusch verstirbt nur wenige Jahre nach dem Gespräch.

*Quelle: Kawelovski, Frank, „Achtung!“ Hier Gruga an alle!“ – Die Geschichte der Essener Polizei, Mülheim 2009, Eigenverlag Kawelovski, S. 269 f. und S. 279*

„1943 – der Krieg tobte und ich hatte gerade meine Schlosserlehre abgeschlossen – wurde ich zur Wehrmacht eingezogen. Eigentlich hatte ich eine Abendschule besuchen wollen, um Maschinenbau studieren zu können, aber daraus wurde nichts. Bereits 1944 geriet ich bei einem Kriegseinsatz in Frankreich in amerikanische Kriegsgefangenschaft.

Nachdem ich im Laufe meiner Gefangenschaft von Frankreich in ein Gefangenelager in Münster verlegt worden war, erhielt ein Bekannter von mir, der Helmut Leidig, Gelegenheit, mich im Lager zu besuchen. Er hatte als Diensthundeführer bei der Polizei Anstellung gefunden und weckte in einem Gespräch mein Interesse am Polizeidienst.

1947 entließen mich die Amerikaner aus der Gefangenschaft und ich bewarb mich noch im selben Jahr bei der Essener Polizei, die damals dringend Männer suchte. Nach meiner Prüfung, die aus einem Diktat und einigen Rechenaufgaben bestand, wurde ich genommen und trat im November 1947 ohne jegliche Polizeiausbildung meinen Dienst in der Wache Kupferdreh an der Straße Dixbäume an. Wachleiter war damals der Obermeister Olbrich, der in dem Haus wohnte, in dem sich auch die Wache befand.

Unsere Wache in der Straße Dixbäume hatte eine Personalstärke von etwa 25 – 30 Beamten. Neben dem Wachleiter und den Streifenbeamten gab es noch einen Telefonisten und Kripo-Beamte im Haus. Einer davon war der Kollege Weilkes. Wir haben im Dreischichtdienst gearbeitet, also Früh-, Spät- und Nachtdienst versehen. Die Wache war zwar mit einem Telefon und einem Fernschreiber ausgestattet, eine Funkanlage hatten wir aber noch nicht. Wir verfügten aber immerhin im Keller über zwei Zellen, in die wir unsere Ganoven sperren konnten, bis wir sie so bei den zuständigen Stellen loswerden konnten.

Meine Tätigkeit dort bestand aus dem Fußstreifendienst. Zu meiner Ausrüstung habe ich noch in Erinnerung, dass wir bereits mit Schusswaffen Streife gingen. Wir hatten jeder einen Trommelrevolver Smith & Wesson, die aus alliierten Armeebeständen gestammt haben dürften. Auch ein Holzknüppel gehörte zur Ausrüstung, nicht aber eine Handfessel. Die lag nur auf dem Revier.

An Einsätzen ist mir etwa noch ein Einbruch in Erinnerung, den wir verhindern konnten. Im Deilbachtal wohnte der Bergwerksdirektor Petersmann. Wir hatten erfahren, dass in seine Villa eingebrochen werden sollte. Mit dieser Information im Kopf legten wir uns im Sichtbereich der Villa auf die Lauer, ein Kripo-Mann, der Kollege Weidhäuser und ich. Tatsächlich kam irgendwann gegen ein oder zwei Uhr in der Nacht eine Gestalt auf das Grundstück zu. Es war ein Mann, der sich anschickte, über die

Mauer zu klettern. Wir packten ihn dabei und konnten so sicherlich Schlimmeres verhindern. Zu viert marschierten wir anschließend zum Revier zurück.

Einer meiner Mitstreiter aus Kupferdreh, der Alfred Kokoscha, bewarb sich 1950 oder 1951 zum Funkstreifendienst. Er überzeugte mich, ebenfalls dorthin zu gehen. Die Dienststelle war damals im Präsidium, es war ein zentraler Fahrstreifendienst, der mit der Einsatzleitstelle zusammengehörte und für die ganze Stadt zuständig war. Wir waren im Parterre links, gleich neben dem Eingang, untergebracht. Dort blieb ich erstmal.

Der gesamte Funkstreifendienst bestand nach meiner Erinnerung aus circa 25 Mann. Wir hatten lediglich drei Funkstreifenwagen und einen Zivilwagen. Unter den Funkstreifen waren auf jeden Fall ein Mercedes 170 und ein Opel. Während die Leitstelle den Rufnamen „Peter“ trug, hatten die Funkstreifen die Rufnamen „Peter 1“ bis „Peter 3“. Der Rufname „Gruga“ ist erst in den 50er Jahren eingeführt worden. Je ein Wagen war für den Norden, die Mitte und den Süden des Stadtgebietes vorgesehen. Der Zivilwagen fuhr nicht Streife. Er war nur zu besonderen Anlässen im Gebrauch, z. B. um unseren Polizeiarzt Dr. Roth, der irgendwo im Stadtwald wohnte, zu Blutentnahmen abzuholen.

Auf jedem Streifenwagen saßen drei Mann: Der Fahrer, der Streifenführer und der Beifahrer. Unsere Wagen waren schon mit Blaulichtern und Sirenen ausgestattet. Ich weiß noch, dass sich die Sirenen aber nur betätigen ließen, indem der Beamte auf dem Beifahrersitz in eine Art Trompete blies, mit der in den Sirenen Druck und damit das Alarmsignal erzeugt wurde. Ich selbst war über längere Zeit noch nicht als Fahrer einsetzbar, da ich noch gar keinen Führerschein hatte. Erst 1959 habe ich meinen Polizeiführerschein erworben. Um 1953 herum ist einer meiner Kollegen - Georg Koch - aus dem Funkstreifendienst im Dienst tödlich verunglückt. Er war mit einem weiteren Kollegen, dem Fred Tönnis, auf Einsatzfahrt. Die beiden fuhren in einem DKW 3=6, das war eine Limousine mittlerer Größe. Auf der Schönscheidtstraße, im Bereich der Krayser Kaserne, kam es dann zu einer Kollision, die Georg nicht überlebte. Sein Beifahrer kam mit dem Leben davon.

Ungefähr 1955 wurde der Funkstreifendienst im Präsidium aufgelöst. Die größeren Reviere erhielten jetzt dezentral eigene Funkstreifenwagen. Ich musste mich also damals nach einer anderen Dienststelle umsehen.“